

HAND in HAND

HANDⁱⁿHAND e.V. www.handinhand.info

gemacht

RUNDSCHREIBEN AN UNSERE INDIEN-FREUNDE | NR. 28 | FEBRUAR 2025

Liebe Freundinnen und Freunde von HANDⁱⁿHAND!

Wer heute die unterschiedlichen Religionen und Glaubenswege – unabhängig von den dunklen Verirrungen in ihrer jeweils eigenen Geschichte – auf dieser Welt betrachtet, wird staunen über diesen wertvollen Reichtum unterschiedlichster Wege der Verbundenheit zwischen Mensch und Gott. Wo immer Religion sich aber mit Fanatismus paart oder gar politisiert wird, droht Gefahr. Da wird Glaube instrumentalisiert, ja pervertiert, weil Menschen gegängelt oder zu etwas gezwungen werden, anstatt sie zu fördern, sich in Freiheit und mit einem offenen Herzen dem Göttlichen zuzuwenden.

Wann immer ich seit 1985 nach Indien reise, um dort Menschen in Not zur Seite zu stehen, erfüllt mich deren tiefe Gläubigkeit und lässt mich staunen. Indien ist immer noch ein zutiefst von Religion durchdrungenes Land. Alltagsgläubigkeit wie in Indien gibt es bei uns schon lange nicht mehr: dort bleiben Schüler auf dem Weg zur Schule bei einem Tempel zu einem Gebet stehen und lassen sich vom Tempelpriester weiße Sandelholzpaste auf die Stirn streichen, die auch noch in der Schule zu sehen ist; in jeder kleinsten Hütte ist

ein Gebetsplatz mit einigen Bildern der 33 Millionen indischen Götter zu finden,

wo zumindest einmal am Tag eine „Puja“ gehalten wird mit Öllichtern,

Räucherwerk, Blüten und Früchten, die geopfert werden; besondere

Bäume, Feuer, Wasser, Tiere und Flüsse werden als göttlich geehrt, ihre Berührung bringt Segen und

schenkt Kraft. Die leib-seelische, ja mystische Durchdringung des Lebens mit dem Göttlichen ist

nicht von Angst, sondern von Vertrauen getragen. Gläubigkeit wird sichtbar bei den weit mehr

als 15 jährlichen Glaubensfesten, bei den immerwährenden Pilgerströmen zu den unzähligen

Tempeln im Land, beim Tragen von verschieden gefärbter Pilgerkleidung, welche die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gottheit bezeugt.

All das hat jetzt auch unsere Schatzmeisterin Stella Hitzel bei ihrem fast halbjährigen Aufenthalt an drei Orten in Indien erlebt. Ich bin dankbar und froh, dass sie ihre Erfahrungen in dieser neuen Ausgabe von HANDⁱⁿHAND-gemacht Nr.28 an uns weitergibt, gemäß unserem Motto: „Leben durch Teilen“. Lesen Sie selbst, was sie schreibt...

Zu lernen, wie Andere glauben, das entdeckte ich seit Jahren staunend in der hinduistischen Religiosität, aber auch bei Moslems und Christen in diesem großen Subkontinent, etwa 12 mal so groß wie Deutschland. Als in unserem Land Martin Luther in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ sprach, meinte er genau das: in der Freiheit, die uns Menschen von Gott geschenkt wurde, können wir den Glauben am besten leben. Dazu gehört auch, sich den Mitmenschen helfend zu zuwenden. Das tun wir seit über 30 Jahren mit HANDⁱⁿHAND. **Danke, dass Sie auch dabei sind!**

Elmar Jung



Einladung zum Indien-Lichtbilder-Nachmittag

am Sonntag, 19. Januar 2024 um 17:00 Uhr

im Pfarrsaal von St. Jakobus, Albertus-Magnus-Platz 2, 63225 Langen.

Elmar Jung und Stella Hitzel zeigen Bilder von ihrer Indienreise: „Zeit für Geduld. Leben am Limit“ Sie sehen, welche konkreten Unterstützungen für Menschen, die unterhalb der Armutsgrenze leben müssen, durch HANDⁱⁿHAND wieder möglich wurden.



Mein Name ist Stella Hitzel, ich bin seit 2020 Schatzmeisterin von **HAND↔HAND** e.V. Nach meinem Studium habe ich einen Entschluss gefasst: ich möchte das Land, die Menschen und die Projekte persönlich kennenlernen, mit denen ich mich schon lange beschäftige. Zusammen mit Elmar Jung habe ich mich für 3 Orte entschieden, wo **HAND↔HAND** hilft, damit ich dort mitarbeiten und so viele Eindrücke wie möglich sammeln kann. Im September 2023 ging mein großes Abenteuer los: fünf Monate in Indien. Ich möchte Sie auf den folgenden Seiten auf meine Reise mitnehmen und mit Ihnen meine Erlebnisse teilen.

Kanudih – die Schule im Dorf lassen

Die ersten knapp acht Wochen verbrachte ich am Rande der für Hindus heiligen Stadt Varanasi, in der „Mahatma Gandhi High School“ im Dorf Kanudih. Die Schule wird von einem Schwesternorden geleitet. **HAND↔HAND** hilft in dieser Schule seit über 30 Jahren. Damals wurden Toiletten gebaut, damit die Kinder nicht mehr wie davor ins Feld gehen müssen. Seitdem gab es regelmäßige Unterstützung für arme Schulkinder, ebenso wurden Lehrmaterial, PCs, Tische und Bänke angeschafft. In die Schule gehen ca. 800 Kinder vom Kindergartenalter bis zur 10. Klasse. Sie kommen hauptsächlich mit dem Fahrrad oder zu Fuß aus den umliegenden Dörfern zur Schule. Jeden Morgen stehen alle Schülerinnen und Schüler in einheitlicher Schulkleidung in Reihen zum Morgenapell auf dem Schulhof.



Es wird ein Gebet gesprochen, Ansprachen gehalten, die Nationalhymne gesungen und Fragen zum Allgemeinwissen beantwortet. Als ich das zum ersten Mal sah, war ich tief beeindruckt von diesem Maß an Disziplin, was ich in deutschen Schulen noch nie gesehen hatte.



Die Sprache war doch eine größere Hürde, als ich das zuvor vermutet hatte, denn die Unterrichtssprache ist Hindi und obwohl die Schülerinnen und Schüler schon ab dem Kindergarten Englisch lernen, sprechen die meisten nur sehr zögerlich. Drum habe ich auch versucht, mir etwas Hindi anzueignen. Mit Hilfe der Kinder und der Schwestern konnte ich mich am Ende meines Aufenthalts vorstellen, ein kurzes Gespräch führen und bis 10 zählen. Am Ende konnte ich mich sogar mit einem kleinen Text auf Hindi von Schülern und Lehrern verabschieden. Meine Aufgabe bestand hauptsächlich darin, Vertretungsunterricht zu leiten. Wenn ich in den jüngeren Klassen war, bedeutete das, mit ihnen zu spielen oder auf Englisch buchstabieren zu üben. Nach einigen Tagen hatten sich die Kinder schon an mich gewöhnt und ich wurde regelmäßig von den Kleinen belagert, um mit ihnen zu spielen. In der Mittelstufe konnte ich ein wenig Grammatik mit den Klassen machen, was unterschiedlich gut funktionierte, da das Niveau zwischen den Jahrgängen aber auch innerhalb der Klassen sehr variiert.



Ich habe oft versucht, deutsche Übungen oder Lehransätze zu verwenden, um etwas Abwechslung in den Schulalltag zu bringen und zu zeigen, wie in Europa unterrichtet wird. Mit den ältesten Klassen versuchte ich, so gut es ging, in einen Dialog zu kommen, um ihnen die Angst vor gesprochenem Englisch zu nehmen. Die Lehrmethoden unterscheiden sich doch sehr von denen in Deutschland. Während ich in meiner eigenen Schulzeit durch Gespräche zwischen der Klasse und der Lehrkraft, bzw. durch gemeinsames Erarbeiten von Lösungsansätzen gelernt habe, liegt hier der Fokus eher auf Wiederholung. Die Antworten auf Fragen werden abgeschrieben oder der Lehrkraft nachgesprochen, worunter die Kreativität der Schülerinnen und Schüler eher leidet.



Die Verhältnisse im nahen Dorf Kanudih sind kaum mit Worten zu beschreiben. Viele Häuser (wenn man dieses Wort überhaupt nutzen

darf) haben keine Türen oder Fenster. Oft sind es einfach vier unregelmäßig gemauerte Steinwände und die Dächer bestehen aus Wellblech, Plastiksäcken oder Palmbaumblättern. Im Inneren hängt eine kleine Glühbirne, es ist ziemlich dunkel und meist auch sehr heiß. Von Möbeln, außer ein paar Regalen und einer Liege, können die Familien nur träumen.



Dauernd liegt ein leicht verbrannter Geruch und eine Mischung zwischen Nebel und Rauch in der Luft, was von der Hitze und der hohen Luftfeuchtigkeit kommt, oder davon, dass immer irgendwo gekocht wird oder ein Haufen Müll am Straßenrand brennt. Die Leute sind unglaublich offen, laden die Schwestern und mich in ihre Häuser ein und bieten Chai und Speisen an. Es beeindruckt mich zutiefst, welche Freundlichkeit und Herzlichkeit mir entgegengebracht wird.



Die Zeit in Varanasi war für mich der perfekte Einstieg in dieses große, unbekannte Land. Im Schwesternhaus, wo ich wohnte, hatte ich einen Komfort, der dem europäischen Standard sehr nahekommt.



So konnte ich dosiert die Kultur, die Verhältnisse und vor allen Dingen die Menschen kennenlernen und mich an diese für mich neue Welt gewöhnen. Die Spaziergänge durch die umliegenden Dörfer waren stark prägend und gaben mir einen neuen Blick auf mein privilegiertes Leben in Deutschland.

Ein großes Abenteuer

Prem Viswasam – Liebe und Vertrauen für Waisenkinder

Der zweite Teil meiner Reise brachte mich nach Bobbili an die Ostküste Indiens, ca. 750 km weiter südlich von Varanasi. Hier habe ich zwei Monate im Kinderheim gelebt, das 2004 von **HAND↔HAND** gegründet und seither von Jayababu und seiner Frau Devi geleitet wird. Im Kinderheim „Prem Viswasam“ (Prema heißt Liebe, Viswasam heißt Vertrauen) leben ca. 60 Kinder, die ein oder beide Elternteile verloren haben. Meist sind verbliebene Verwandte nicht in der Lage, für die Kinder zu sorgen, sie besuchen sie aber regelmäßig im Heim, oder nehmen die Kinder in den Ferien zu sich.

Es ist wunderschön, den Alltag hier zu beobachten. Die Älteren achten auf die Kleinen. Alle kümmern sich umeinander, viele teilen ja auch ähnliche Lebensschicksale.



Ich habe das Gefühl, sie wohnen hier als eine große Familie zusammen. Bei Jayababu, Devi und ihren beiden Söhnen Teja und Bhanu, die in meinem Alter sind, habe ich schnell eine Ersatzfamilie gefunden. Ab dem ersten Tag haben sie mich liebevoll aufgenommen. Ich fühlte mich sofort ganz wohl. Wir haben auch ein paar Ausflüge gemacht, damit ich Land, Kultur und Religion besser kennenlernen konnte.

Die Kinder gehen auf staatliche Schulen hier in dieser größeren Stadt. Hautnah konnte ich zwei Wochen die Grundschule (Klassen 1-5) kennenlernen und auch einige Zeit in der High-School (Klassen 6-10) unterrichten. Über die staatlichen Schulen sagt man, dass das Niveau niedriger sei, als in Privatschulen, was ich aus meiner kleinen Erfahrung auch bestätigen kann. Die Unterrichtssprache soll zwar Englisch sein, was aber aufgrund der limitierten Kenntnisse der Lehrkräfte kaum umzusetzen ist. Die Kollegen und Kolleginnen sind sehr nett, engagiert und dankbar für alles, was ich mit den Klassen mache. Da staatliche Schulen kostenlos sind und auch die Schuluniformen und Unterrichtsmaterialien gestellt werden, ist das für viele Familien und auch für die Kinder unseres Kinderheims die einzige Option, und immer noch besser, als

gar keine Schulbildung zu haben. Hier ist alles ein bisschen lockerer, vielleicht auch chaotischer, als ich das von der Schule in Kanudih gewohnt war, aber ich bin positiv überrascht, dass in ca. der Hälfte der Klassenräume schon mit Smartboards gearbeitet wird.

Die meiste Zeit verbrachte ich im Kinderheim, wo ich mich auch am wohlsten fühlte. Es ist spannend zu beobachten, wie alle irgendwas zu tun haben. Manche spielen mit alten Fahrrad- und Autoreifen, andere kümmern sich um die Pflanzen. Wieder andere spielen Cricket, Federball oder sonstige Spiele. Auf jeden Fall ist immer etwas los. Das Gelände des Kinderheims ist etwas kleiner, als das Schulgelände von Kanudih. Es gibt zwei Gebäude: einmal das Wohnhaus von Jayababu und seiner Familie und direkt daneben das Kinderheim.



Es gibt einen Raum für Mädchen und einen für Jungs, natürlich getrennte Bäder, dazu noch ein Raum fürs gemeinsame Essen und eine Küche. Vor dem Haus ist Platz zum Spielen und Waschen, wo alle die meiste Zeit verbringen.



Von Anfang an bewundere ich das hohe Maß an Selbstständigkeit und Pflichtbewusstsein der Kinder. Vor der Schule und auch nachmittags gibt es je eine „Lernstunde“, zu der entweder ein Nachhilfelehrer kommt, oder die Kinder alleine Hausaufgaben machen oder lernen. Das wird ernst genommen und läuft gut, denn den Kindern ist bewusst, dass gute Bildung der beste Weg zu einem selbstbestimmten Leben ist. Am Nachmittag spielen die Kinder, oder waschen ihre Kleidung oder gießen die Pflanzen. Und es gibt auch immer wechselnde „Pflichten“ wie Bäder reinigen,

Abwaschen, Milch holen usw. Dabei wird zusammen angepackt, die Älteren unterstützen die Jüngeren, es ist immer ein lebendiges Miteinander.

In Bobbili und der Umgebung hatte ich auch die Möglichkeit, Jayababu bei seiner Projektarbeit für **HAND↔HAND** zu begleiten. Wir fuhren in nahegelegene Dörfer, um den Bau neuer Häuser zu kontrollieren, besuchten zwei Lepra-Kolonien, teilten bei der Armenspeisung je 10 kg Reis an ca. 50 alte und arme Leute aus, die jeden Monat solch ein Quantum zum Leben bekommen und unterhielten uns mit vielen Menschen, die Hilfe von **HAND↔HAND** brauchten oder schon bekommen hatten.



Die Arbeit, die von Jayababu und dem ganzen **HAND↔HAND**-Team vor Ort geleistet wird, kann gar nicht hoch genug wertgeschätzt werden. Ich bin zutiefst inspiriert von der Energie, Bedürftigen etwas zurückzugeben, die weniger ‚Glück‘ hatten, als ich selbst. Angefangen von den Handwerkern, die die Häuser bauen, über die Familien, die beim Aufbau selbst mit anpacken bis hin zu den Koordinatoren, die alles organisieren, jeder trägt ein Stück dazu bei, diese so ungerechte Welt ein Stück gerechter zu machen und den Menschen in Hoffnungslosigkeit eine bessere Perspektive zu geben. All das ist aber nur möglich durch die großzügigen Spenden aus Deutschland. Darum also ein riesengroßes DANKE SCHÖN für die Unterstützung dieser so wertvollen Arbeit hier vor Ort!

Die Zeit in Bobbili werde ich für immer fest im Herzen behalten, weil sie die emotionalste Zeit meiner Reise war. „Prem Viswasam“ ist seit 20 Jahren das Herzstück von **HAND↔HAND**.



Ich habe in kürzester Zeit eine persönliche Bindung zu den Kindern und Erwachsenen aufgebaut, was nur möglich war, weil dort eine so liebevolle und friedliche Atmosphäre herrscht, in der ich mich unglaublich wohl fühlte.

Tuticorin – Menschen in Alter und Not Heimat schenken

Das letzte Kapitel meiner Reise spielt in Tuticorin ganz im Süden Indiens, nur ca. 130 km von seiner Südspitze entfernt. (Ich habe Kanyakumari einmal besucht und war überwältigt.) Hier lebe ich in einem Seniorenheim, das auch von einem Schwesternorden geleitet wird, den „Little Sisters of the Poor“. 14 Schwestern und fast 30 Mitarbeiterinnen kümmern sich hier um über 100 alte, verarmte und teils gebrechliche Menschen. Das ist nochmal eine ganz andere Situation, verglichen mit meinen vorherigen Unterkünften und Aufgaben. Das Gebäude ist so groß, dass ich mich in den ersten Tagen einige Male verlaufen habe. Im Seniorenheim hat sich nach einiger Zeit für mich eine Routine eingestellt und ich konnte die Arbeit mit den älteren Menschen genießen. Die, die fit genug sind, arbeiten jeden Tag mit, indem sie in der Küche oder in der Wäscherei helfen, den Rasen gießen, Blätter aufsammeln, abwaschen, oder in einer kleinen Werkstatt Handarbeiten basteln, die später verkauft werden.



Auch, wenn ich nicht immer verstand, was die Leute mir erzählten, versuchte ich einfach zuzuhören und hatte das Gefühl, dafür waren sie auch sehr dankbar. Viele haben aufgrund der Verhältnisse, aus denen sie kommen, einiges in ihrem Leben durchmachen müssen und manche schleichen sich immer noch ab und zu aus dem Haus, um betteln zu gehen, weil sie es einfach nicht anders gewohnt sind. Mit den Schwestern verließ ich die Anlage kaum, aber ab und zu war ich mit dem **HAND-HAND**-Team von Tuticorin unterwegs, hauptsächlich mit Allwin, einem der Mitglieder. Dieses Team ist eine Gruppe von

sechs jungen Menschen, die sich um die Projekte vor Ort kümmern. Im Dezember 2023 gab es kurz vor Weihnachten hier eine Naturkatastrophe, denn innerhalb von 36 Stunden gab es so viel Regen, wie sonst nur das ganze Jahr über fällt. Das führte dazu, dass viele Dörfer unter Wasser standen, Menschen ihre Existenz verloren, oder große Schäden erlitten.



Ich habe einige Dörfer besucht und mit Betroffenen gesprochen. Mithilfe der Finanzierung von **HAND-HAND** konnten wir Überlebensmittel-Pakete mit dem Nötigsten, wie Kleidung, Nahrung, Schlafmatten und Vielem mehr packen und an diejenigen verteilen, die besonders schlimm betroffen waren.



Es ist natürlich gut, wenn man wenigstens ein bisschen helfen kann, allerdings habe ich gleichzeitig das Gefühl, es ist ein Fass ohne Boden, wo überall Hilfe gebraucht wird. Ich war beeindruckt, wie die Leute mit ihrem Schicksal umgingen, aber mir wurde erklärt,

dass die meisten als Tagelöhner sowieso ein schweres Leben hätten. Da sei die Flut nur ein weiteres Problem, das sie bewältigen müssten. Gegen Ende meines Aufenthaltes durfte ich einige der **HAND-HAND**-Mitglieder zu Hause besuchen und ihre Familien kennenlernen. Ihre Wohnsituation im Vergleich zu uns in Deutschland als "einfach" zu beschreiben, wäre übertrieben. Auch, wenn die kleinen Häuser von der Flut gezeichnet sind und nur aus wenigen Zimmern bestehen, sind die Menschen stolz, ihr Zuhause zu zeigen und sehr dankbar, wenn ich sie dort besucht habe.

Hatte ich in Varanasi und in Bobbili hauptsächlich mit Kindern und Jugendlichen von Kindergarten bis Schule zu tun, die ihr Leben noch vor sich haben, konnte ich hier in Tuticorin meinen Aufenthalt mit noch einem weiteren Einblick abrunden: es ist eine schwere, aber auch sehr erfüllende Arbeit, alten und kranken Menschen, die ihren Teil in der Gesellschaft schon beigetragen haben, nun auch zu ermöglichen, ihren Lebensabend in Würde und ohne Sorgen zu verbringen.



So hatte ich hier noch die Möglichkeit, mit einer weiteren Gruppe der indischen Bevölkerung in Kontakt zu treten.

Leben – voneinander lernen, das macht reich

Auch, wenn dieses Abenteuer manchmal schwierige Momente mit sich brachte, in denen ich nicht wusste, wie ich mich verhalten soll, in denen ich mich bisweilen einsam fühlte oder mit Situationen überfordert war, so bin ich doch unfassbar glücklich, diese fünf Monate so erlebt zu haben.

Es ist nicht selbstverständlich, die Möglichkeit für ein derartiges Abenteuer zu haben. Ich bin dankbar für alle Menschen in Deutschland und Indien, die mir diese Reise ermöglicht haben.

Ich komme mit der Gewissheit nachhause zurück, Erfahrungen gesammelt zu haben, die für das ganze Leben bleiben. Darüber hinaus verspüre ich aber auch eine neue Verantwortung für die vielen verschiedenen Menschen und ihren Schicksalen, denen ich begegnet bin. Dieser Verantwortung versuche ich jetzt gerecht zu werden.

Stella Hitzel

Weihnachten in Indien



Weihnachten – ein Fest der Familie, der Traditionen und des Lichts in der dunklen Jahreszeit. Für mich war Weihnachten immer untrennbar mit kalten Wintertagen, Tannenzweigen und vertrauten Ritualen verbunden. Doch wie fühlt sich Weihnachten dort an, wo keine Schneeflocken fallen und die Mehrheit der Menschen andere Religionen praktizieren? Während meines Aufenthalts in Indien durfte ich Weihnachten auf eine ganz neue Weise erleben, überraschend und zugleich tief berührend.



Den Advent und Weihnachten habe ich im Kinderheim in Bobbili verbracht. Die meisten Kinder gehören dem hinduistischen Glauben an, auch Jayababu und Devi. Trotzdem werden auch christliche Feste im „Prem Viswasam“ gefeiert, nicht zuletzt durch den Bezug zu Deutschland und **HAND-in-HAND**. Ich habe den Kindern von den Bräuchen erzählt, die wir hier bei uns kennen. Am 6. Dezember erzählte ich vom Nikolaus, der sogar einen Abstecher ins Kinderheim machte. An jedem Adventssonntag haben wir eine Kerze gebastelt für unseren eigenen Adventskranz.

Auf den Straßen im Trubel von Bobbili war von Weihnachtsstimmung keine Spur zu finden. Es gibt keine Dekoration oder Weihnachtsmusik, die man ständig in den Ohren hat. Fast war es so, als würde Weihnachten nur in unserer kleinen Welt im Kinderheim stattfinden. Nur ein paar christliche Kirchen wurden aufwendig geschmückt.



Mit den Kinderheim-Eltern war ich unterwegs, um Geschenke einzukaufen. Das Gelände des Kinderheims verwandelte sich bald in eine kleine Weihnachtslandschaft. Die Jungs haben viele Nachmittage und Nächte damit verbracht, aus einem alten Hundekäfig eine Krippe zu bauen, das ganze Haus wurde mit bunten Lichterketten behängt, auf dem Dach leuchtete ein großer Stern und in den freien Minuten vor dem Fest wurden Tänze einstudiert. Draussen war indischer Alltag, bei uns im Kinderheim war Weihnachten nicht zu übersehen.



An Heilig Abend gab es dann große Bescherung, die Kinder haben neue Kleider, Schmuck und Spielzeug bekommen. Die Freude war riesengroß. Am 1. Weihnachtsfeiertag zogen alle ihre neuen Kleider an. Es gab Tänze und ein kurzes Krippenspiel, alles von den Kindern einstudiert.



Ich hatte im Voraus schon Respekt davor, das Fest zum ersten Mal ohne meine Familie und Freunde in einem - sowohl räumlich als auch kulturell - so weit entfernten Land zu verbringen. Da war Bobbili, vor allem aufgrund der Menschen dort, der beste Ort für diese Erfahrung. Zugleich war es auch der krönende Abschluss meiner Zeit im „Prem Viswasam“. Ich habe dort sehr viel über den Hinduismus gelernt und ihn mit dem Christentum vergleichen können. Mir wurde in vielen Geschichten von den Göttern erzählt und deren Feiertage erklärt; ich habe Tempel besucht und an Pujas (hinduistische Zeremonien) teilgenommen. Dabei fiel mir auf, wie unterschiedlich, aber auch ähnlich die Religionen und der praktizierte Glaube sind. Im Kern dient doch alles dazu, friedlich und liebevoll miteinander umzugehen. Im Hinduismus sagt man, dass jeder etwas Göttliches in sich trägt. Auch im Christentum glauben wir, dass Gott dort ist, wo Menschen sich begegnen. Ob nun Weihnachten oder das hinduistische Lichterfest Diwali gefeiert wird, am wichtigsten bleiben doch der Glaube und die Menschen, die uns umgeben und die Gefühle, die wir im Herzen tragen...



Aktuelle Projekte

Konkrete Beispiele der aktuellen Arbeit von **HANDⁱⁿHAND** – Helfen Sie mit!

Bereich 1 Familie und Heimat

PNR 1-0355 Licht für Ureinwohner von Seon Valasa pro Solar-Panel 200€

Mitten im Urwald leben auf einem Hügel zwölf arme Ureinwohnerfamilien. Vor mehr als 13 Jahren sind sie zugewandert, um Arbeit zu finden. Als Ureinwohner dürfen sie sich abseits jeder Zivilisation eine neue Bleibe schaffen. Armselige Hütten haben sie errichtet und bauen Mais und andere Feldfrüchte rundum an. Waldprodukte wie Honig, Feuerholz und Waschnüsse bringen sie in die nächste Stadt, verkaufen sie dort und kaufen dafür Essen für den Eigenbedarf ein. Da es keinen Strom dort gibt, haben sie besonderes nachts Angst, wenn Schlangen, Skorpione und Tiere aus dem Wald in ihre Häuser eindringen. Sie bitten uns, Solar-Paneele zu finanzieren, damit sie Licht haben und nachts sicherer sind. Vier Solar-Paneele werden gebraucht.

Bringen Sie Licht in die Dunkelheit von Seon Valasa.

Bereich 2 Gesundheit und Hygiene

PNR 2-0282 Wasser ist Leben – Brunnen für Ureinwohner ein Brunnen 1450€

In 5 armen Dörfern indischer Ureinwohner an der Ostküste hat **HANDⁱⁿHAND** zugesagt, für Trinkwasser durch Brunnenbohrung zu sorgen. Sauberes Trinkwasser ist ein Grundelement des Lebens. In den Dörfern werden Frauengruppen geschult, sich um die Erhaltung der Brunnen zu kümmern. Kosten für Brunnenbohrung, Rohrleitungen und Handpumpe mit Plattform belaufen sich auf 1450 €. **Auch jeder Teilbetrag kann helfen.**

Bereich 3 Schule und Bildung

PNR 3-6528 Laptop für die seh-behinderte Naveena Laptop-Kosten 490€

Naveena ist eine 16-jährige Schülerin mit 95 Prozent Sehbehinderung. Sie studiert im zweiten Jahr Geschichte an einer Hochschule in Tuticorin, Südindien. Der Vater verdient als Schneider etwas Geld für Frau und die drei Kinder. Naveena ist eine gute Studentin mit besten Noten. Sie braucht einen an ihr Sehvermögen angepassten Laptop fürs Studium. Das wird ihr helfen, weitere Computerkenntnisse für ihren späteren Beruf zu erlernen. **HANDⁱⁿHAND** hilft. Helfen Sie mit.

Bitte geben Sie bei Ihrer Spende immer die obige Projektnummer (PNR) an. Wenn Sie eine Spendenbescheinigung wünschen, benötigen wir Ihre Spendernummer (SNR) oder Ihre vollständige Anschrift auf der Überweisung.

Herausgeber:
Der Vorstand von **HANDⁱⁿHAND**:
Elmar Jung, Claudia van der Beets,
Stella Hitzel, Angelika Billing,
Angelika Ehresmann-Schrod
Kontakt:
Mainstr. 15, 63329 Egelsbach
Tel. 06103 3869884
E-Mail: info@handinhand.info
<https://www.handinhand.info>

Druck:
Unterleider Medien GmbH,
Rödermark

HANDⁱⁿHAND-gemacht!
erscheint je nach Bedarf.

Wer spendet etwas zur Deckung
der **Portokosten?** (PNR 0-0001)

Bereich 4 Landwirtschaft und Handwerk

PNR 4-0312 Kühe sichern Einkommen pro Kuh 850€

Im Dorf Venkatachalam an der südlichen Ostküste helfen wir Witwen und von ihren Männern verlassenen armen Frauen beim Aufbau einer eigenen Milchwirtschaft mit 10 Milchkühen. In einer Gruppe sind sie stark und übernehmen selbst Verantwortung für sich und ihre Kinder, anstatt sich selbst überlassen zu sein. Durch den Verkauf der Milch in ihrer Kooperative werden die Frauen finanziell unabhängig werden in der Gesellschaft anerkannt.

Wer macht „muh“ und kauft für sie eine Kuh?

PNR 4-0315 Friseurstuhl und Haarschneidewerkzeug für Mohanrao zusammen 265€

Mohanrao kommt aus dem Dorf Gongada Valasa. Seit 20 Jahren arbeitet er zusammen mit seinem Vater als Friseur in ihrem Dorf. Da sie dort fast kein Einkommen hatten, wanderte er mit Frau und zwei Kindern in die Stadt Bobbili aus, wo er einen Holzkisten-Laden am Straßenrand baute und dort Haare schneidet. Jetzt verdient er fast 400 Rupien am Tag, etwa 4,50 €. Der völlig ramponierte Stuhl und schlechte Friseurwerkzeuge lässt Kunden eher fernbleiben. Mohanrao bittet uns um einen neuen Stuhl und neue Werkzeuge für seinen Laden. Gerne wollen wir von **HANDⁱⁿHAND** auch ihm helfen.

Bereich 5 Nacktes Überleben

PNR 5-0117 Überleben nach der größten Flut ein Lebensmittelpaket 30€

Stärkste Regenfälle in Nepal haben die Dämme überlastet. Wegen dem höchsten Wasserstand seit 1968 wurden dort alle 56 Schleusentore geöffnet um das eigene Land vor Schaden zu bewahren. Dies führte zu Sturzfluten, die sich von Nepal nach Indien in den Fluss Koschi ergossen und alles mit sich rissen. Jetzt stehen dort 380 Dörfer unter Wasser. 190.000 Menschen leiden. **HANDⁱⁿHAND** hilft im Distrikt Kamalpur und kümmert sich dort um 21 der am meisten geschädigten Dörfer. Hütten wurden einfach mitgerissen, die Leute verloren Hab und Gut. Dringend werden Medizin und Nahrung benötigt, von jung bis alt. Wir benötigen 200 Überlebens-Mittel-Pakete für die Flutopfer à 30 €.

Mailadresse spart Portokosten

Wir von **HANDⁱⁿHAND** e.V. möchten umweltfreundlich unsere Post möglich vielen Spendern als E-Mail versenden. Wir bitten Sie daher, uns Ihre Mailadresse mitzuteilen, um Ihnen die Spendenbescheinigung elektronisch zukommen zu lassen, sofern Sie dies wünschen. Dazu genügt eine kurze Mitteilung an info@handinhand.info
Danke für alle Hilfe, Portokosten einzusparen und die Natur zu schützen.

Danke für Ihre Einzahlung auf unser Spendenkonto:

PAX-Bank
IBAN DE57 3706 0193 4003 1110 11
BIC GENODED1PAX

Bei Einzahlungen bitte **unbedingt die Spendernummer** oder Name und Adresse angeben!

Für Ihre Steuererklärung erhalten Sie spätestens im Februar des Folgejahres eine **Zuwendungsbestätigung über alle Spenden** des Vorjahres. Mit Ihrer Spende an uns können sie bis zu 20% Ihrer Einkommensteuer absetzen

Layout:
Bettina Knell